

Wahrhaft witzig und entzückend

Theater Handgemenge spielt „Tristan und Isolde“

Bayreuth

Das mußte ja gutgehen: schon der Regisseur heißt „Tristan“, Tristan Vogt. Wir sehen „Tristan und Isolde“, nicht nach Wagner, aber in Wagners Villa, also nach Gottfried von Straßburg, ein, wie es heißt, „Preisgesang auf Liebe und Tod, Lug und Trug, Mystik und Misere“, und das alles gespielt in einer winzigen Handpuppenbühne, die die Welt ist: hier in Wahnfrieds großem Saal, wo der Meister einst mit seinen Kindern Kasperletheater spielte.

Das Theater Handgemenge, ansässig in Berlin, brachte uns zusammen mit Tristans Kompagnons (Nürnberg) die Readers-Digest-Version des Weltendramas in 80 sehr kurzweiligen Minuten nahe: für all jene, die sich vor den 20000 mittelhochdeutschen Versen fürchten, mögen die auch zum Schönsten gehören, was die hochmittelalterliche Dichtung zustande brachte.

Wagner hört man übrigens auch an diesem Abend, Wesendonck-Musik klingt herbei, wenn der traurige König über sein Schicksal sinniert. Marke spielt eine wichtige Rolle in diesem Dreierdrama, das mit Brangäne zu einem zeitweiligen Quartettspiel erweitert wird. Der Stoffmasse kommen die beiden ingeniosen, humorvollen, höchst versierten Spieler Friederike Krahl und Pierre Schäfer bei, indem sie – nach einer pffiffigen Dramaturgie Anina Baranduns – sich auf das Dreierverhältnis konzentrieren: der König, sein Vasall und dessen Geliebte, die zugleich des Königs Gattin ist. Entzückend ist das alles, weil die beiden Spieler nicht nur die diversen Rollen mit dem Sinn für sprachliche Distinktion sprechen – auch die Eltern Tristans, die Zauberin-Mutter der Isolde -, sondern weil sie die verschiedensten Figuren in einer Dramaturgie spielen, in der das Spiel, die Erzählung und das Theater auf charmanteste Weise verbandelt werden. Da führt uns das wahrhaft witzige Erzählerpärchen von Frau Minne und Herrn Zufall – Reiner Zufall – durch die Historie, um unversehens selbst zu Protagonisten des Spiels zu werden, das mit winzigen zweidimensionalen, mittelalterlichen Darstellungen nachgeschaffenen Stabfiguren leicht grotesk beginnt. Die beiden schönen Figuren – er: ein an den älteren Goethe erinnernder Theaterdirektor, sie: eine patente, jung gebliebene Dame – wurden von Suse Wächter geschaffen, um uns in den Traum von Tristan und Isolde zu entführen: gleichsam zu Herzen, denn unsere „edelen Herzen“, wie es der mittelalterliche Dichter sagte, werden von ihnen, den Figuren und der Geschichte, sogleich berührt.

Dann die Spielfiguren, geschaffen von Thomas Klemm: Tristan und Isolde, Marke und Brangäne, einprägsame Gesichter von großer Klarheit und, ja, Realistik. Es ist einfach wunderbar, wie sich das Versteckspiel vor dem ein wenig sonderlichen König entwickelt, dessen Lieblingsbeschäftigung das Festbankettieren und dessen Angewohnheit das Insichhineinmurmeln ist. Das Theater ist ganz bei sich, wenn Tristan und Isolde sich begegnen, wenn sie leiden und sich lieben. Ein Kammerspiel von hohen Graden, gewürzt nicht nur mit einem Liebestrank, sondern mit feinem Humor, und der ist ja auch, gewissermassen, ein *elixier d'amour*: für uns Liebhaber des kleinen, großen Figurentheaters, mit dem die Sommerfestspiele in Haus Wahnfried einen heiter-ernsten, wundersamen Abschluß fanden.

Frank Piontek